

Carte blanche : Klischeebilder statt Anerkennung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **91 (2020)**

Heft 6: **Frauen : sie prägen die Pflege- und Sozialberufe**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klischeebilder statt Anerkennung

Während der Corona-Krise wurde in den Institutionen kreativ und engagiert gearbeitet. Warum will man das nicht wahrhaben?

Von Christina Affentranger Weber

Seit Wochen beschäftigt die Schweiz das Thema Covid-19. Die Krise hat unser Leben verändert wie kaum etwas zuvor. Sie hat unmöglich gemacht, was uns bis dahin selbstverständlich war. Wir mussten uns ganz neu orientieren. Eine Neuorientierung hat es indes kaum gegeben, was die Vorstellungen über das Leben in Heimen angeht. Zwar sollte inzwischen allen klar sein, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den letzten Wochen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen geleistet haben. Besonders schlimm finde ich, wenn trotzdem gewisse Bilder weiter zementiert werden. Ich höre und lese: «Die Bewohnerinnen und Bewohner leben schon seit einiger Zeit abgeschottet von der Aussenwelt» Oder: «Alleingelassen mit ihren Ängsten.» Solches macht mich betroffen. Denn es stimmt schlicht nicht. Niemand musste in diesen Corona-Wochen allein in seinem Zimmer sitzen oder liegen, und niemand wurde alleingelassen mit seinen Ängsten. Über all die vielen Menschen, die mit viel Engagement und Herzblut sich seit Wochen um die Menschen in unseren Einrichtungen bemühen, um ihnen den Alltag so angenehm wie möglich zu machen, darüber wird nur selten etwas gesagt oder geschrieben. Gewisse Entscheidungen, die in den Institutionen getroffen werden müssen, betreffen schwierige und komplexe Problemstellungen, die von verschiedenen Seiten

her betrachtet werden müssen. Das verstehen auch die nächsten Angehörigen nicht immer. Da gilt es dann, mit viel Fingerspitzengefühl eine Lösung, die für alle lebbar ist, zusammen auszuhandeln.

Mich erstaunt und erfreut immer wieder, welchen Ideenreichtum und welchen Erfindungsgeist gerade auch junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbringen und wie motiviert sie ihre Unterstützungs- und Begleitungsaufgaben wahrnehmen. Isoliert im Heim? Es gibt viele Möglichkeiten, wie auch in Corona-Zeiten die Aussenwelt ins Haus geholt werden kann. Genau das haben viele Einrichtungen in den letzten Wochen mit Kreativität und Fantasie auf verschiedenste Art und Weise getan.

Es wäre doch jetzt der richtige Zeitpunkt, sich von antiquierten Bildern von Pflege, Betreuung und Begleitung zu verabschieden und die Einrichtungen und Institutionen mit offenen Augen als das zu betrachten, was sie sind: Orte des Lebens und Orte der Begegnung.



Christina Affentranger Weber

ist Leiterin Fachbereich Menschen mit Behinderung bei Curaviva Schweiz.

Alter

Ein neues Sterbezimmer?

Die Diskussionen dauern schon seit Längerem an – und werden wohl noch eine Zeit lang andauern. Doch jetzt hat das Projekt der bekannten Sterbehelferin Erika Preisig, die in Hofstetten-Flüh im Kanton Solothurn ein Sterbezimmer einrichten will, eine wichtige Hürde genommen: Die Bau- und Planungskommission der Gemeinde hat dem Projekt die Bewilligung erteilt. Die Sterbehelferin plant, mit ihrer Stiftung «Eternal Spirit» in einer Villa ein Bed&Breakfast mit Sterbezimmer einzurichten. Dass sie damit gleich beginnen könnte, ist allerdings mehr als fraglich. Einige Kritiker wollen ihre Einsprachen weiterziehen an den Kanton Solothurn. Auch wenn ein langes Hin und Her droht, gibt sich Preisig optimistisch: «Ich denke, dass wir das Projekt realisieren können. Aber wir werden viel Schnauf brauchen.»

Uri mit Aktionsplan Palliative Care

Im Kanton Uri fehle es an einer angemessenen Palliative-Care-Versorgung und vor allem an einer ausgereiften Vernetzung. Eine Analyse habe gezeigt, dass im Bereich Palliative Care Handlungsbedarf bestehe. Die Gesundheitsdirektion des Kantons hat darum zusammen mit den Urner Gesundheitsakteuren den «Aktionsplan Palliative Care Uri» erarbeitet. Der Aktionsplan sei eine wichtige Grundlage, um im Kanton Uri Palliative Care langfristig zu etablieren und zu verankern. Es gehe nicht primär darum, neue Angebote zu schaffen. Vielmehr sollen die bestehenden palliativen Dienstleistungen gut koordiniert und der Bevölkerung sowie den Fachpersonen vermehrt bekannt gemacht werden. Es brauche eine bessere Ver-

>>